

sentlich gekürzt und mit den notwendigsten Sachanmerkungen versehen abgedruckt werden und die durch Personen-, Orts-, Sach- und Wortregister gut erschlossen sind, stellen einen Querschnitt durch alle Schichten des Deutschordenslandes bei Danzig in der Zeit um 1400 dar, vom Deutschmeister bis hin zu Handwerkern, Bauern und Witwen. Die Zeugen im Alter zwischen 16 und 70 Jahren (zumeist in den 30ern und 40ern) werden mit Stand und Namen aufgeführt und erzählen von Gebetserhöhungen und Mirakeln, die durch Intervention der Heiligen D. gewirkt worden waren. (Einige miracula b. D. sind nach einer Handschrift des Klosters Böddeken auch in den AA SS XIII Oct. S. 560–67 abgedruckt.) „Sie bestätigen... das Bild der Persönlichkeit Dorotheas, das Johannes Marienwerder in seinen Werken von ihr gezeichnet hat“ (Einleitung S. XXIV–XXV), vermitteln aber darüber hinaus einen tiefen Einblick in das religiöse Leben, aber auch die täglichen Mühen und Sorgen und die Mentalität der Menschen im Raum der Weichselmündung. Hier bietet sich über die Kirchen- und Religionsgeschichte hinaus auch der Rechts-, Sozial- und Medizingeschichte noch ein weites Feld, so daß man dem Herausgeber für die Bereitstellung dieses Quellenmaterials dankbar sein muß. Ludwig Schmugge

HERMANN JOSEF SIEBEN (Hrsg.): *Joseph Hubert Reinkens. Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840–1873)*. Eine Quellenpublikation zum rheinischen und schlesischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts und zu den Anfängen der Altkatholischen Bewegung. Mit einem Vorwort von H. BACHT (= Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 10). – Köln – Wien: Böhlau 1979. 3 Bde., XXXVII u. 1890 S.

Dem langjährigen Breslauer Kirchenhistoriker und späteren ersten Bischof der deutschen Altkatholiken, Joseph Hubert Reinkens (1821–1896), hat zuletzt V. Conzemius eine biographische Bearbeitung gewidmet (*Rheinische Lebensbilder* 4 [1970] 209–233). Über die von ihm benutzten Quellen führt die nunmehr von H. J. Sieben bearbeitete Briefedition Reinkens' an seinen Bruder Wilhelm, der in Bonn als Religionslehrer und Pfarrer wirkte, erheblich hinaus. Die Briefe wurden erst 1970 im Archiv der Niederdeutschen Jesuitenprovinz wiederentdeckt. Sie korrigieren das bisher bekannte Reinkensbild in vielen Punkten.

Die Reinkens stammten aus kargen wirtschaftlichen Verhältnissen in Burtscheid bei Aachen. Dennoch wurde dem älteren Wilhelm (1811–1889) das Studium der Theologie ermöglicht. Nach der Priesterweihe (1834) hat er sich als Kaplan, dann als Gymnasiallehrer und Pfarrer in Bonn die Hilfe für seine Familie sehr angelegen sein lassen. Der enge Familienzusammenhalt hat auch zur Entstehung des hier vorgelegten Briefkorpus von 953 Nummern geführt, das größtenteils Schreiben von Joseph an Wilhelm, aber nur wenige Gegenstücke enthält. Der weitaus größte Teil gehört der Zeit

des Breslauer Aufenthaltes von Joseph an, der sich dort 1850 bei J. I. Ritter für Kirchengeschichte habilitierte, 1853 außerordentlicher Professor und 1857 als Nachfolger Ritters Ordinarius wurde. 1852–58 war er zugleich Domprediger. Seit der Konsekration Joseph Huberts zum altkatholischen Bischof und seiner Übersiedlung nach Bonn (1873) versiegt dagegen die Korrespondenz mit dem Bruder, der die Hinwendung zum Altkatholizismus nicht mitvollzogen hatte, aus naheliegenden Gründen.

H. Bacht begründet die ungekürzte Edition des gesamten Materials im Vorwort (S. VI) folgendermaßen: „Um der Wichtigkeit der Sache willen und um von vorneherein alle Anlässe zum Verdacht auf eine manipulierte Edition auszuschließen, wurde beschlossen, die Briefe ohne jegliche Kürzung abzdrukken, ihnen aber einen für solche Publikationen unerläßlichen Apparat beizugeben . . .“ Diese ungekürzte Edition kann ich nur bedauern, denn das hier dargebotene Material ist m. E. weithin nicht editionswürdig, insofern es nämlich in quälender Breite über alltägliche Banalitäten berichtet, die für den Historiker keinen neuen Erkenntniswert besitzen. Ein renommierter Bearbeiter wie Sieben hätte wohl eine ganz energische Straffung dieses in der Substanz natürlich wertvollen Materials verantworten können, ohne daß man ihm den befürchteten Manipulationsverdacht unterstellt hätte. Nun aber muß sich der Benutzer mühsam durch den dichten Wust hindurcharbeiten. Ob die bessere Erschließung durch Kopfreigesten möglich gewesen wäre, möchte ich dahin gestellt sein lassen. Das wäre aber sicher durch eine stärkere Spezifizierung des Personenregisters möglich gewesen. Bei manchen der dort ausgewiesenen Personen lese ich z. B. hunderte von nicht näher aufgeschlüsselten Seitenhinweisen, die die Benutzung der drei Bände von vornherein zu einer äußerst mühsamen Angelegenheit machen. Neben diesen Mängeln läßt jedoch die Aufschlüsselung der im Text genannten Personen und Sachbezüge durch den Anmerkungsapparat nichts zu wünschen und in diesem Punkt hat der Herausgeber dankenswerterweise keine Mühe gescheut, auch sehr entlegene Quellen heranzuziehen.

In sachlicher Hinsicht bietet die Edition vielfach neuen Aufschluß über das katholische Schlesien nach der Jahrhundertmitte. Das betrifft den religiösen Aufbruch, der sich vor allem unter Diepenbrock († 1853) vollzog und an dem Reinkens selbst intensiv Anteil nahm. Er hat dem früh verstorbenen Kardinal, in dem er das Idealbild des Bischofs sah, ein treues Andenken bewahrt und ihm später auch eine Biographie gewidmet. Allein Reinkens' schlesischer Honigmond ging rasch vorüber und nach seinem fast zu schnellen Aufstieg schmolz sein Einfluß auf die Bistumsleitung unter dem Episkopat Försters, den er zunächst begeistert begrüßt hatte, rasch dahin. Reinkens war keine theologische Koryphäe. Aber ihm war die Gabe der Vermittlung in außergewöhnlicher Weise gegeben. Davon hat er auch als Domprediger profitiert. Während aber Konzemius noch schreiben konnte (S. 215), er habe das Dompredigeramt schließlich „nicht etwa wegen inter-

ner Spannungen“ aufgegeben, sondern aus dem Wunsch, sich intensiver seiner Aufgabe als Hochschullehrer zu widmen, ergibt sich aus den Briefen ein anderes Bild. Reinkens lebte nämlich in wachsender Spannung zu mehreren Kollegen und schließlich auch zur Bistumsleitung. Das ist freilich auf dem Hintergrund der tristen Situation in der Fakultät zu sehen. Bei der Brieflektüre drängt sich der Eindruck auf, daß er, der junge von außen kommende Aufsteiger, auf die schlesischen Gefühle wenig Rücksicht genommen hat. Das fand seinen krassesten Ausdruck in der nicht nur unklugen, sondern auch unreifen und den schlesischen Klerus beleidigenden Publikation zum Universitätsjubiläum von 1861. An soliden kirchengeschichtlichen Publikationen hat er es dagegen fehlen lassen. Reinkens, der bereits mit 29 Jahren Privatdozent, mit 31 Domprediger, mit 36 Ordinarius und mit 44 Jahren Rektor der Universität war, erscheint in seinen Briefen als ehrgeizig und trotz aller gegenteiligen Beteuerungen von der Hoffnung auf höhere geistliche Würden erfüllt. Darauf läßt seine intensive Anteilnahme an den zeitgenössischen Bischofswahlen schließen. Bei der Besetzung der Propstei von St. Hedwig in Berlin (1858) hat er diese Hoffnung auch klar ausgesprochen. Für den zeitgenössischen Episkopat und das kirchliche Führungspersonal fand er im allgemeinen herbe Kritik. 1857: „Hätte der Fürstbischof Förster seine Mission nur klarer erfaßt.“ 1858: „Krementz mit seinen kirchlich absolutistischen Tendenzen“ (anlässlich dessen evtl. Berufung als Propst nach St. Hedwig). 1868: „der beschränkte Melchers“. Diese Hinweise ließen sich leicht vermehren. Sie lassen erkennen, daß das Verhältnis von Reinkens zur Bistumsleitung trotz aller persönlichen Frömmigkeit nach dem Tode von Diepenbrock von vielen Animositäten belastet war. Auf diesem Hintergrund sind dann auch die Ereignisse seit 1870 zu beurteilen.

Sieht man von den oben erwähnten Abstrichen ab, so bleibt die Edition der Reinkensbriefe ein dankenswertes Unternehmen, durch das der Herausgeber einen Quellenbestand zugänglich gemacht hat, der in die geistliche Lebenskultur des 19. Jahrhunderts intimen und aufschlußreichen Einblick gewährt.

Erwin Gatz

WALTER ADOLPH: *Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935–1943*, bearb. von ULRICH VON HEHL (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe A: Quellen 28). – Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1979. XLII, 304 S., 3. Taf.

An persönlichen Aufzeichnungen aus der Zeit des nationalsozialistischen Kirchenkampfes besteht, wie ein Blick auf die Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte zeigt, kein Überfluß. Daher bieten die bisher 28 Bände der Reihe A: Quellen, primär amtliche oder doch halbamtliche Dokumente. Die persönliche Gefährdung der am Kirchenkampf Beteiligten